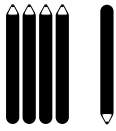


kultur & programm
berlin

sonnabend/sonntag

230808



berliner
szenen

Die Vögel

Attacke in Potsdam

„Herrlich“, sagt der Freund. „Aber sei dir bewusst, dass jeder einzelne Blick hier konstruiert ist. Da, zum Beispiel“, ruft er, „zwischen den beiden Bäumen siehst du nicht nur das lauschige Bächlein, sondern auch den Alten Fritz.“ Wir schlendern durch den Schlosspark in Potsdam, und bis gerade eben wähnte ich mich mitten in der Natur. Jetzt sehe ich, was der Freund meint: Alles wirkt auf einmal künstlich, gewollt oder eben konstruiert.

„Es ist trotzdem schön hier“, sage ich. Er läuft hinter mich und macht ein komisches Geräusch. Ich drehe mich um. Er fuchelt mit den Armen, sein Gesicht zu einer Grimasse verzerrt. Ich sehe gerade noch, wie eine Krähe aus seinem Haar fällt. Sie fliegt nicht, sie fällt groß und fest aus seinem Haar auf den Boden. „Sie hat mich angegriffen“, schreit er und läuft ein Paar Schritte weiter. Die Krähe legt ihren Kopf auf die Seite und trippelt energisch hinter ihm her. „Sie ist auf meinen Kopf herniedergestoßen.“ Er geht jetzt ein wenig schneller.

Zwei Frauen sind stehengeblieben. Eine ist hochschwanger. „Hat die Krähe Sie gerade angegriffen?“, fragt die Schwangere. „Genau“, sagt der Freund, „das hat sie.“ Die Krähe trippelt weiter in unsere Richtung. „Da gehe ich aber nicht lang“, sagt die Schwangere. Der Freund sucht auf seinem Kopf nach Blut. Ein Jogger nähert sich. „Sollen wir ihn warnen?“, frage ich. Die Schwangere schüttelt den Kopf. „Mal sehen, was passiert“, sagt sie. Die Krähe ist stehengeblieben. Sie steht in der Mitte des Weges mit schief gelegtem Kopf und starrt in unsere Richtung. Der Jogger läuft an uns vorbei, gerade auf die Killer-Krähe zu. Der Freund atmet pfeifend. Der Schwangeren läuft Spucke aus dem Mundwinkel. Ihre Freundin zündet sich eine Zigarette an. Lautlos fliegt die Krähe davon. **MAREIKE BARMAYER**

Ein Klischee, das umkippt

Ein Flirt mit der Vergangenheit: In der Produzentengalerie „Scotty Enterprises“ machen die Künstlerinnen Ute Litzkow und Anke Becker gemeinsame Sache. Mit Zeichnungen, Collagen und einer großen Liebe zur Kunstgeschichte

VON JULIA GWENDOLYN SCHNEIDER

„Eldorado“ (2007) nennt Anke Becker eine ihrer Serien und spielt damit auf das legendäre Goldland im nördlichen Südamerika an, ein ewig gesuchtes und nie wirklich gefundenes Traumland. Anders als der Titel vermuten ließe, werden aber keine idealen Zustände oder imaginären Schauplätze möglicher Utopien abgebildet. „Eldorado ist für mich eine metaphorische Auseinandersetzung mit unseren gewohnten Vorstellungen von Landschaft und Utopie“, erklärt Becker die gedankliche Suche, die ihre Collagen motiviert.

Wenn hier das Malerische aufgerufen wird, dann nicht ohne Ironie

Mit Markern und Filzstiften gezeichnete abstrakte Flächen und gefundene Versatzstücke aus Zeitungen und Zeitschriften lassen aus der Ferne eine bläulich graue Felsformation erkennen. Von Nahem betrachtet, werden einmontierte Fragmente aus Fassaden spätmoderner Bauten mit ihren prägnanten geometrischen Texturen, aber auch Pflanzenstrukturen erkennbar. Ihre unerwartete Gegenständlichkeit irritiert in der vermeintlichen Gebirgslandschaft. Immer wieder stören sie die Tiefenräumlichkeit. Um das Ganze noch zu toppen, hat Becker einen farblich kaum abgesetzten Strahlenkranz um die aufgetürmte Struktur gelegt. Er erinnert an die schwärmerischen Utopien einer Ausöhnung von Natur und Architektur der 1920er-Jahre.

„Ein Klischee, das umkippt“, ist das, was Becker sich vorstellt. „Pittoreske Ansichten“ nennen sie und Ute Litzkow ihre gemeinsame Show, die derzeit bei Scotty Enterprises e. V. in Kreuzberg zu sehen ist. Anders als bei anderen Berliner Produzentengalerien, die einen Galeristen ernennen, vertreten sich bei dieser 2006 gegründeten Initiative die 18 beteiligten Künstler und Künstlerinnen selbst. So war es Ute Litzkow, die Anke Becker zu einer gemeinsamen Ausstellung einlud. „Unsere Arbeitsweisen sind in einigen Bereichen sehr ähnlich“,



Aus der Serie „Eldorado“ von Ute Becker ABB: SCOTTY ENTERPRISES

erklärt Litzkow ihre Entscheidung, „wir setzen uns beide mit Landschaft auseinander und verschmelzen in unseren Collagen filigrane Zeichnung mit fremden Versatzstücken.“

Wenn hier das Malerische auf den Plan gerufen wird, dann sicherlich nicht ohne ein Fünk-

chen Ironie. Beide Künstlerinnen denken nicht im Ernst daran, dass ihre Versuchsanordnungen, die mit Hilfe von Gelrollern, Fädeln, Bleistift, Aquarell, Tuschen, Wachsstiften, Buntpfenden, Zeitungs- und Zeitschriftenauschnitten, Farbkopien, Schere und Cutter auf Papier entstan-

den sind, tatsächlich jenes idyllische Gefühl evozieren könnten, das etwa mit Landschaftsbildern von Claude Lorrain und Nicolas Poussin assoziiert wird. Dass das Pittoreske ein Begriff aus der Ästhetik des 18. Jahrhunderts ist, empfindet Litzkow andererseits als gar nicht so unpassend, setzen sich ihre aktuellen Arbeiten doch mit Holzschnitten von Katsushika Hokusai aus ebenjener Zeit auseinander.

Zu den bekanntesten Werken dieses japanischen Künstlers zählen die Farbholzschnitte der Serie „36 Ansichten des Berges Fuji“. Wenn Litzkow sich auf Hokusai bezieht, dann hat sie aller-

dings Holzschnitte ausgewählt, die Momentaufnahmen der japanischen Gesellschaft und Kultur darstellen und gewissermaßen das menschliche Leben der Zeit abbilden. „Ich suche mir eine Vorlage aus und trete mit ihr in eine Art Dialog“, erklärt Litzkow ihr Verfahren. „Am Ende soll daraus mein eigenes Ding werden.“

Faszinierend ist, wie Litzkow durch Aussparung ganzer Flächen und durch ein patchworkhaftes Arbeiten die Struktur des Holzschnittes nachempfunden, zugleich aber durch die Wahl der Technik und des Materials absolut zeitgenössisch ist. Hokusais Holzschnitte übersetzt sie in

„Ich suche mir eine Vorlage aus und trete mit ihr in eine Art Dialog“, sagt Litzkow

eine farbenfrohe Bildsprache mit überwiegend kreisförmigen Farbtönen. Auch Kitschbasteleut, wie reflektierende Folien, findet dabei Einzug in ihre Bildwelt.

Der Griff nach einem fernen Vorbild, um über die eigene Umwelt zu reflektieren, scheint für Litzkow kein Konflikt zu sein. Weiß man, dass sich ihr Kommentar über die Gegenwart vor allem auf Überschneidungen von virtuellen und realen Räumen bezieht, passt ihre Wahl tatsächlich gut. Hokusai machte nämlich den Begriff Manga populär, der noch heute für japanische Comics verwendet wird. Seine Manga waren Skizzen, die zwischen 1814 und 1815 in insgesamt 15 Bänden veröffentlicht wurden. So wirken auch die Figuren in Litzkows Zeichnungen wie japanische Animes. Sie könnten aber auch aus Second Life stammen.

„O.T. Nach Hokusai, Nach Griens, Nach Canaletto“ heißt die Arbeit, die Ute Litzkow gerade rechtzeitig zur Ausstellung fertiggestellt hat. Wie der Titel offenlegt, hat Litzkow ihren Dialog erweitert. Postmodern gemixt erhalten weitere Künstler längst vergangener Zeit Einzug in ihr Werk. Sie erzeugen pittoreske Spuren, die ähnlich wie die Suche nach räumlichen und inhaltlichen Zusammenhängen bei Anke Becker eine Ruhelosigkeit erzeugen, die die bildliche Realität permanent untergräbt und mit malerischen Ansichten immer nur flirtet.

Anke Becker/Ute Litzkow: „Pittoreske Ansichten. Arbeiten auf Papier“, bis 30. August, Mi.-Fr. 15-19 Uhr, So. 12-16 Uhr, Scotty Enterprises e. V., Oranienstr. 46

Stricken ist das neue Töpfern

Stricken ist das meditative Gegenstück zum Multitasking und anderswo bereits der letzte Schrei. „Handmade“ in der Auguststraße besetzt die Nische mit feinen Garnen

Sicher ist: Stricken ist das neue Töpfern. Gestritten wird lediglich darüber, ob das Phänomen in Brooklyn, Toronto oder Kopenhagen seinen Anfang nahm: Es muss jedenfalls in einem dieser hippen Viertel gewesen sein, in denen vor ein paar Jahren noch die Burn-it-yourself-Töpferie aus dem Boden schossen. Ebendort werden junge Damen – und Herren – nun immer öfter mit klickenden Nadeln beim Café latte gesichtet, auf dem Schoß einen halbfertigen Schal statt des Macbooks. Vielleicht braucht die vielzitierte digitale Boheme jetzt einfach mal ein bisschen Handarbeit: eins links, eins rechts, eins fallenlassen.

Tanja Lay weiß von dieser Entwicklung, doch für sie war der selbstgestrickte Pullover eigentlich nie weg: Seit den Neunzigern beschäftigt sie sich mit verschiedenen Mustern, Techniken, Garnen, Nadeln – und hat jetzt in der Auguststraße in Mitte genau den Laden eröffnet, der ihr in Deutschland immer gefehlt hat.

Nebenbei leitet sie, sehr bezeichnend, noch eine Medienagentur. „Der Garmarkt hat sich wahnsinnig verändert“, sagt Tanja, und man beginnt zu ahnen, dass die vermutete Nische irgendwie größer ist als gedacht. Bei „handmade“ gibt es, und hierin besteht neben dem schicken Design einer der Hauptunterschiede zu Gittes Strickstube, Wolle aus aller Welt: Sojagarn, Yakgarn, Maisgarn, Bambusgarn, Kaninchen-garn, Kamelgarn, Edelstahlgarn, Milchgarn, Lammgarn.

Tanja Lay bekommt beim bloßen Aufzählen eine Gänsehaut, sagt sie. Alles darf und soll vom Kunden befühl werden. So er-tappt man sich mitunter dabei, ehrfürchtig filigrane Testschals zu betasten. Der Strick- und Häkelboom mag letztlich konservativ besetzt sein. In Norwegen zum Beispiel gab es in den letzten Jahren ein ganzes Gespinnst rückwärtsgewandter, naiver Tendenzen vor allem in Literatur und Mode. Alles drehte sich um Kindheitserinnerungen, Wäffel-

backen nach Omas Rezepten – und natürlich um die selbstgestrickte Mütze als Must-have.

Davon abgesehen, spricht aber natürlich nichts dagegen, seine Klamotten selber zu machen. Und letztlich ist Stricken wohl auch die Antithese zum Multitasking und damit angenehm gegenläufig zu dem, was man sonst den ganzen Tag über tut. Tanja Lay findet Stricken und Häkeln sehr meditativ, „ähnlich wie Yoga“ – womit wiederum der Bogen zum Lifestyle-Segment geschlagen wäre.

Was früher Handarbeitskreis hieß, nennt sich jetzt übrigens Stitich'n'Bitich Evening. Zumindest im Knitcafé in Toronto, nicht in der Auguststraße. Aber auch dort sollen demnächst Kurse angeboten werden, in denen man das lernt, was unsere Mütter sich von unseren Großmüttern nicht beibringen lassen wollten. **DANA BOENISCH**

handmade, Auguststr. 91, Di.-Sa. 14 bis 20 Uhr, www.handmadeberlin.com

ROTBUCH im tazcafé

Die schönsten Mädchen der Welt
Lesung

Schamlos und authentisch erzählt Max Wiener die Geschichte einer Jugend in den 70er- und 80er-Jahren. Ein mehr als offenerherziger Roman über das Erwachsenwerden, Mädchen und Marxismus – erzählt mit einer gehörigen Portion Humor. So macht Lesen Spaß!

Max Wiener liest aus seinem Erstling „Die schönsten Mädchen der Welt“.

Moderation: Moritz Kienatz (Rotbuch Verlag)

Dienstag, 26.8.2008, 19.30 Uhr
tazcafé im Rudolfsche-Haus
Rudolfsche-Str. 23 | Berlin-Kreuzberg
Eintritt frei

die tageszeitung